

Klarissa Schröder und Björn Hayer (Hg.)

## Didaktik des Animalen

Vorschläge für einen tierethisch gestützten Literaturunterricht

Lothar Bluhm, Stephan Merten, Stefan Neuhaus,  
Uta Schaffers, Gabriela Scherer, Eva L. Wyss (Hg.)

KOLA

Koblenz-Landauer Studien zu  
Geistes-, Kultur- und Bildungswissenschaften

Band 18

Klarissa Schröder und Björn Hayer (Hg.)

# **Didaktik des Animalen**

**Vorschläge für einen tierethisch  
gestützten Literaturunterricht**

 **Wissenschaftlicher Verlag Trier**

**Schröder, Klarissa; Hayer, Björn (Hg.):**

Didaktik des Animalen. Vorschläge für einen  
tierethisch gestützten Literaturunterricht /

Herausgegeben von Klarissa Schröder, Björn Hayer. -

Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2016

(Koblenz-Landauer Studien; Bd. 18)

ISBN 978-3-86821-676-9

Umschlagbild: Albrecht Dürer,  
„Der heilige Hieronymus im Gehäus“  
(Kupferstich, 1514)

Umschlaggestaltung: Brigitta Disseldorf

© WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2016

ISBN 978-3-86821-676-9

Alle Rechte vorbehalten  
Nachdruck oder Vervielfältigung nur mit  
ausdrücklicher Genehmigung des Verlags

WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier

Bergstraße 27, 54295 Trier

Postfach 4005, 54230 Trier

Tel.: (0651) 41503

Fax: (0651) 41504

Internet: <http://www.wvttrier.de>

E-Mail: [wvt@wvttrier.de](mailto:wvt@wvttrier.de)

## Inhalt

*Björn Hayer / Klarissa Schröder*

Tierethik in Literatur und Unterricht. Ein Plädoyer ..... 1

### Empathie und Mitleidsethik

*Gabriela Kompatscher*

„Wir knieten um dich, alle im Rund, / Und keiner dachte: da stirbt  
nur ein Hund –“ (F. Avenarius) – Literarische *companion animals*  
des 19. Jahrhunderts als Subjekte tiersensibler Didaktik ..... 17

*Erich Unglaub*

*weiße ara* und *Papageien-Park* – Tiergedichte in der Didaktik  
des Deutschunterrichts ..... 29

*Walter Kühn*

Teufel, Vieh, Kind: Luise Rinsers Kurzgeschichte *Die rote Katze*  
aus tierethischer Perspektive ..... 55

*Elisabeth Hollerweger*

Freund oder Futter? Tierethische Narrative  
als literaturdidaktische Herausforderung ..... 69

### Würde der Kreatur

*Christian F. Dölker*

Vögel jagen, Katzen töten, Hunde opfern und Schimmel reiten –  
Möglichkeiten tierethischer Ansätze für einen produktionsorientierten  
und wertgestützten Literaturunterricht ..... 91

*Gabriela Scherer*

Zur „Würde der Kreatur“ in Thomas Hettches *Pfaueninsel* ..... 105

*Melanie Wigbers / Bettina Wild*

Kleine Nager in Heldenrollen – Hamster und Meerschweinchen  
in der Kinder- und Jugendliteratur ..... 121

## **Tierrecht und Egalitarismus**

*Kathrin Heintz*

Geschichten vom Pferd – Zugänge zum Thema Tierethik und -recht ..... 137

*Michael Bahn*

*Das Leben der Tiere* – Ein fächerübergreifender Unterrichtsentwurf  
mit Hörspiel-Test ..... 163

## **Verantwortungsethik**

*Heiko Ullrich*

Möglichkeiten der Erarbeitung tierethischer, kolonialer und gendertheoretischer  
Diskurse im Literaturunterricht am Beispiel von Peter Altenbergs *Beja Flor* ..... 181

*Klarissa Schröder*

Moralische Handlungsanforderungen am Beispiel der Haustierhaltung  
in „tierfreundlichen Kinderbüchern“ ..... 197

Beiträgerinnen und Beiträger ..... 213

Dank an unsere Förderer ..... 215

# Tierethik in Literatur und Unterricht. Ein Plädoyer

BJÖRN HAYER / KLARISSA SCHRÖDER

Witze über Tierschutz haben das Zeug zum Altherrenwitz – basieren beide Belustigungen doch auf einer gleichartig dichotomen Denkhaltung: Die Gegenüberstellung Mann – Frau, welche die feministische Bewegung kritisch forcierte und die später zur Entwicklung der Queer Studies beitrug, gleicht jener Interpolarität zwischen Mensch und Tier:

Binäre Klassifikationen sind also nicht neutral, sie erzeugen ein Konzept des Anderen: Frau anders als Mann, Afrikaner\_in anders als Europäer\_in. Dieses othering setzt voraus, dass es einen normativen Maßstab dessen gibt, was normal ist – eine Messlatte, anhand derer Andersartigkeit begründet wird [...]. So steht der Mensch über dem Tier, die Kultur über der Natur, der Mann über der Frau [...]. Binäre Hierarchien sind somit immer auch Teil der Herrschafts- und Machtstrukturen.<sup>1</sup>

Dass das Animalum als Abgrenzungsfolie für die Hypostasierung des Humanum dient und in Bereichen wie der Landwirtschaft oder Modeindustrie allein einen funktionalen Nutzwert bedient, gibt klar zu erkennen: Die Dualisierung versteht sich als Produkt diskursivierter Machtverhältnisse, die zahlreiche historische Analogien erkennen lässt. Schachinger hebt etwa die besagten Parallelen zwischen der Frauen- und Tieremanzipationsbewegung hervor und verweist exemplarisch auf den in der Abtreibungsdebatte formulierten Slogan „Mein Bauch gehört mir“, der im bekannten Veggiswelt-Plakat „Mein Fleisch gehört mir!“ sein Äquivalent fand.<sup>2</sup> Weiterhin weist sie darauf hin, dass sowohl der Bereich der Geschlechterverhältnisse als auch der der Mensch-Tier-Beziehungen von patriarchalen Strukturen durchdrungen ist.<sup>3</sup> Da der Fleischverzehr, der jährlich weltweit rund 60 Milliarden Tiere das Leben kostet,<sup>4</sup> etwa mit Muskelstärke und Attraktivität assoziiert wird, fällt dieser bei Männern doppelt so hoch aus. Hinzu kommen kulturelle Konstruktionen, die Maskulinität mit Jagd, Aufzucht und Schlachtung in Verbindung bringen.

Das diskursive Feld reicht jedoch noch weit über den Querverweis zu den Gender Studies hinaus. Charles Darwin, ein Vorreiter einer sich gegen das anthropozentrische Weltbild wendenden Tierethik, oder zeitgenössische Theoretiker wie Gary L. Francione zogen eine Analogie zwischen Tierhaltung und Sklaverei.<sup>5</sup> Am schärfsten konturieren das Unterdrückungsverhältnis Vergleiche zwischen der technologisierten Masthaltung und Konzentrationslagern der Nationalsozialisten, wie sie beispielsweise der

---

<sup>1</sup> Schachinger, Gender Studies und Feminismus, S. 56.

<sup>2</sup> Vgl. ebd., S. 67.

<sup>3</sup> Vgl. ebd., S. 66.

<sup>4</sup> Vgl. Koch, 60 Milliarden Tiere werden getötet.

<sup>5</sup> Vgl. Darwin, Charles Darwin's Notebooks 1836-1846, S. 189. Vgl. auch Francione, Empfindungsfähigkeit, ernst genommen, S. 156.

jüdische Literaturnobelpreisträger Isaac Bashevis Singer noch unter dem Eindruck des Holocaust artikuliert: „Wenn es um Tiere geht, ist jeder Mensch ein Nazi. Für Tiere ist jeden Tag Treblinka.“<sup>6</sup> Wie Güntner belegt, ergibt sich die Beziehung vor allem aus dem Umstand, dass die industrialisierten Schlachthöfe im Chicago des beginnenden 20. Jahrhunderts den Nationalsozialisten als Vorbild für die Konzentrationslager gegolten haben sollen.<sup>7</sup>

Den moralisch fragwürdigen Praktiken in der Aufzucht, Schlachtung und Haltung von Tieren, die – wie das Schreddern sogenannter „Eintagsküken“, das brutale Mulesing bei Schafen oder das Abziehen des Fells bei noch lebenden Hasen und Pelztieren – im Anonymen stattfinden, stehen die Ergriffenheit vieler Youtube-Nutzer beim Schauen von Katzenbabyvideos sowie die Sorgfalt zahlloser Haustierbesitzer entgegen. Jenen frei nach Weber konstatierten Widerspruch der Wertsphären bezeichnet Francione als „moralische Schizophrenie“.<sup>8</sup> Pointiert gesagt: Es „widerspricht unsere systematische Ausbeutung der Tiere dem tieferen Gespür für empfundene Verwandtschaft mit Tieren, den man im Mythos des goldenen Zeitalters sieht“.<sup>9</sup> Als Erklärung für die fatale Konsumption von und Herrschaft über die natürlichen Mitwesen<sup>10</sup> führt Francione deren Deklaration zum Eigentum an, „das keinen inhärenten oder intrinsischen Wert hat“.<sup>11</sup>

Dieser bis heute nachhaltig wirkenden Grundannahme geht eine lange Argumentationsgeschichte in der philosophischen Ethik voraus, zu der Steiner ein äußerst negatives Fazit zieht:

Seit Jahrtausenden haben wir uns selbst als weise, gottähnliche Wesen charakterisiert, die den Tieren wesentlich überlegen sind, doch ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass wir uns bei der Behandlung der Tiere wie selbststüchtige, gedankenlose und hochnäsige Kinder benehmen.<sup>12</sup>

Im Zentrum der Auseinandersetzungen stehen seit der Antike die Herausarbeitung spezifischer Distinktionsmerkmale von Mensch und Tier, welche die skizzierte Machtlogik bis heute zementieren: Indem Aristoteles die „Logos-Begabung (d.h. die Vernunftbegabung oder das Sprachvermögen)“<sup>13</sup> als Hauptwesensmerkmal des Menschen elaboriert, sind Wert und Unwert des Animalum bestimmt. Noch entschiedener erweist sich die Position von Descartes im 17. Jahrhundert: Für ihn stellt es lediglich eine Art Maschine dar, der jegliche Subjektivität aufgrund fehlender Sprachfähigkeit abzuspren-

<sup>6</sup> Singer, zit. n. Güntner, Schlüpfen für den Schredder.

<sup>7</sup> Vgl. ebd.

<sup>8</sup> Francione, Empfindungsfähigkeit, ernst genommen, S. 159.

<sup>9</sup> Steiner, Der Veganismus, S. 333. Steiner verweist hier implizit auf das Vorbild in Ovids „Metamorphosen“, worin noch eine friedliche Harmonie zwischen Mensch und Tier gezeichnet wird.

<sup>10</sup> Vgl. Steiner, Der Veganismus, S. 329.

<sup>11</sup> Francione, Empfindungsfähigkeit, ernst genommen, S. 160.

<sup>12</sup> Steiner, Der Veganismus, S. 334.

<sup>13</sup> Ebd., S. 330.

chen sei.<sup>14</sup> Ähnlicher Abgrenzungsversuche bedient sich Kant, der konstatiert, dass Tiere „ein Machwerk des Menschen sind“ und dass aus diesem Grund letzterer „sie gebrauchen, verbrauchen und verzehren (töten lassen) kann“.<sup>15</sup> Erst Bewegungen im Zeichen eines „gemäßigte[n] Anthropozentrismus“,<sup>16</sup> zu denen Schmitz etwa die Staatstheoretiker Thomas Hobbes, David Hume oder Michel de Montaigne zählt, „stellen den cartesianischen Dualismus in Frage, betrachten den Menschen als ein grundlegend körperliches und Natur-Wesen in größerer Nähe zu den anderen Tieren, denen sie klar Empfindungs- und Leidensfähigkeit und teilweise sogar Verstand zusprechen“.<sup>17</sup>

Während bis dato der gebrauchsorientierte Umgang mit Tieren und deren Abwertung über abgesprochene Fähigkeiten legitimiert wurde, die sich in summa auf das Defizit eines reflexiven Bewusstseins kaprizieren, wird bei den Utilitaristen eine erste Fokusverlagerung erkennbar. „Die Frage ist nicht: Können sie [die Tiere] *denken*? Oder können sie *sprechen*? Sondern: Können sie *leiden*?“,<sup>18</sup> so Jeremy Bentham. Gelangt somit erstmals die Perspektive des Tieres und dessen Leidensfähigkeit in den Blick, ist auch der Weg zu einer Mitleidsethik bei Schopenhauer nicht mehr weit. Gleichwohl verharren die meisten Ansätze bis ins 20. Jahrhundert hinein in eher moderaten Verbesserungsmöglichkeiten. Statt auf die Grundsatzfrage, ob Tiere überhaupt getötet werden dürfen, beschränkt sich die Majorität auf die Etablierung ethischer Modelle, welche das Quälen nicht-menschlicher Mitgeschöpfe untersagen sollen oder unbotmäßige Haltungsverhältnisse kritisieren.

Neuere Ausprägungen innerhalb der sich zunächst im anglo-amerikanischen Raum formierenden Subdisziplin der Philosophie, der Tierethik, erschließen das Feld der Mensch-Tier-Beziehungen hingegen in einem grundlegenden Sinne. Der noch vom Mitleidsimpetus geprägte Tierschutz-Ansatz wird zunehmend von einer Diskussion über allgemeingültige Tierrechte abgelöst. Äquivalent zur unveräußerlichen Menschenwürde entsteht eine Auseinandersetzung um die Möglichkeiten der Begründung einer Tierwürde, die zumindest in der Schweiz einen nomenklatorischen Verfassungsrang in Ausgestaltung der „Würde der Kreatur“ genießt. In Abkehr von einer monothematischen Auseinandersetzung um die Verminderung des Leidens (aus einer noch immer anthropozentrischen Sichtweise heraus) konzentriert sich der juristische Diskurs auf Bedingungen zur Anerkennung unveräußerlicher Grundrechte für eine breitere moralische Gemeinschaft als die der Menschen. Ist es möglich, Menschenrechte und Menschenwürde auch für tierische Mitwesen zu behaupten? Ist gar eine Gleichstellung geboten? Dies sind die zentralen Kernfragen der jüngeren Diskussionen.

---

<sup>14</sup> Vgl. Descartes, Meditationen, S. 264.

<sup>15</sup> Kant, Die Metaphysik der Sitten, S. 468f.

<sup>16</sup> Schmitz, Tierethik – Eine Einführung, S. 37.

<sup>17</sup> Ebd., S. 38.

<sup>18</sup> Bentham, An Introduction to the Principles of Morals and Legitimation, S. 84.

Als wegbereitend für einen Egalitarismus zwischen Mensch und Tier muss Peter Singers *Animal Liberation* (1975) gelten. Nicht-menschlichen Wesen Rechte abzuspriechen beruht ihm zufolge auf einem ähnlichen Impetus wie rassistische oder sexistische Reflexe. Nur verlaufen, so Singer, die Grenzen hierbei nicht zwischen den Geschlechtern und Ethnien, sondern zwischen den Spezies, weswegen er auch den Diskriminierungsterminus des Speziesismus prägt. Da Tiere wie Menschen allerdings ein prinzipielles Überlebensinteresse auszeichne, sei es illegitim, ersteren unnötige Leiden zuzufügen – zumal das Bewusstseinsargument nicht einmal plausibel greife. Zöge man den Geisteszustand als einzigen Maßstab für die Entscheidung über lebenswert und lebensunwert heran, so sei die Legitimation von Kleinkindern oder Menschen mit schwerer geistiger Behinderung ebenso infrage zu stellen wie jene von Primaten oder Schweinen. Obgleich Singer dadurch eine zumindest in logischer Hinsicht plausible Moral begründet, schränkt er diese wiederum ein, indem er die Gleichheit nur jenen zubilligt, die überhaupt über einen Überlebenswillen verfügen. Eine generelle Tötung schließt er keineswegs aus; seine von Schreckensbildern aus der industriellen Agrarwirtschaft herrührende Argumentation zielt primär auf eine (tierschützerische) Leidbegrenzung im Rahmen der Aufzucht und Haltung sogenannter Nutztiere.<sup>19</sup> Damit fällt sein Ansatz<sup>20</sup> in einen traditionalistischen, eigenschaftsbezogenen Regress zurück, wie er etwa auch in Norbert Hoersters Essay *Haben Tiere eine Würde? Grundfragen der Tierethik* augenscheinlich wird: Tiere

erfahren ihr bewußtes Leben ausschließlich im Jetzt der Gegenwart. Sie haben allenfalls Wünsche (wie den Wunsch nach Nahrung) für die *unmittelbare* Zukunft, aber keine Absichten, Pläne, Projekte für eine *weitere* Zukunft. Das liegt daran, daß ihnen so etwas wie ein *Ichbewusstsein* fehlt: Sie haben nicht die Fähigkeit, sich selbst als im Zeitablauf identische Individuen mit eigener Vergangenheit und Zukunft zu erfahren [...] Tiere ohne Ichbewusstsein *können* gar nicht so etwas wie zukunftsbezogene Wünsche, das heißt Wünsche hinsichtlich eigener zukünftiger Erlebnisse haben. Und da sie keine derartigen Wünsche haben, haben sie im Unterschied zum Menschen eben auch kein *Überlebensinteresse*, das durch ihre Tötung verletzt werden könnte.<sup>21</sup>

In dieser Passage kommt die anthropozentrische Logik klar zum Ausdruck. Francione führt das Insistieren auf eine vermeintlich notwendige Interdependenz bzw. Gleichartigkeit menschlicher und nicht-menschlicher Existenzen in einer „Theorie der Geistesverwandtschaft“<sup>22</sup> eng. „Das Problem liegt in der Verknüpfung der moralischen Anerkennung nicht-menschlicher Tiere mit kognitiven Fähigkeiten“.<sup>23</sup> Je höher die Hürden gesetzt werden, desto deutlicher wird, „dass nicht-menschliche Tiere dabei niemals gewinnen können“.<sup>24</sup> Wer allerdings noch immer auf dem Feld der attributiv zentrier-

<sup>19</sup> Vgl. Steiner, *Der Veganismus*, S. 332.

<sup>20</sup> Vgl. Schmitz, *Tierethik – Eine Einführung*, S. 50.

<sup>21</sup> Hoerster, *Haben Tiere eine Würde?*, S. 72 (Hervorh. im Orig.).

<sup>22</sup> Francione, *Empfindungsfähigkeit, ernst genommen*, S. 154.

<sup>23</sup> Ebd.

<sup>24</sup> Ebd., S. 165.

ten Auseinandersetzung argumentieren möchte, wird sich auf den Biologen Donald Griffin berufen können, der nahezu allen tierischen Lebensformen eine basale Selbstwahrnehmungskompetenz zuschreibt:

Wenn ein Tier das Laufen, Klettern oder Mottenjagen eines anderen Tieres wahrnimmt, dann muss ihm ebenso gewahr sein, wer diese Dinge tut. Und wenn das Tier eine bewusste Wahrnehmung seines eigenen Körpers hat, dann ist es schwierig auszuschließen, dass es gleichermaßen sich selbst als dasjenige erkennt, das rennt, läuft oder jagt.<sup>25</sup>

Ganz einfach gesagt, bedeutet dies: Wenn eine Feldmaus einen sie jagenden Fuchs erkennt, weiß sie, dass dessen Handlung auf sie und ihr Leben gerichtet ist. Daraufhin wird sie flüchten, was als elementarer Akt der Selbstwahrnehmung verstanden werden muss.

Dennoch ist es für einige Theoretiker strittig, welche Qualität von Bewusstsein als „schutzbedürftig“ gelten sollte. Weil das Bewusstsein fast immer als Voraussetzung für die Aufnahme in die Gemeinschaft moralischer Wesen eine problematische Kategorie darstellt, insofern es nicht skalierbar ist und – gemessen am menschlichen Vermögen – intuitiv den meisten Tieren abgesprochen werden kann, setzt Tom Regan die Messlatte tiefer und weitaus generalisierender an. Auch seine an den Menschenrechten orientierte Argumentation fußt auf der prinzipiellen Vorannahme: „Moralische Rechte atmen Gleichheit.“<sup>26</sup> Aufgrund der „fundamentale[n] Ähnlichkeit“<sup>27</sup> animalischer und menschlicher Lebewesen sei jedwede Hierarchisierung auf der Basis spezifischer Eigenschaftsunterschiede obsolet. Voraussetzung für die Formulierung und Verteidigung von Rechten, deren Durchsetzung wie im Falle von Kindern und Behinderten auch von Dritten erwirkt werden könne, sei, dass sie als „Subjekte-eines-Lebens“<sup>28</sup> definiert sein müssten. Beschrieben ist dieser Status durch einfache Merkmale: Die „Lebewesen [sind] in der Welt, sind der Welt gewahr, und sie merken, was mit ihnen geschieht“.<sup>29</sup> Wegen dieser verbindenden ontologischen und epistemischen Gemeinsamkeiten sei jegliche Missachtung tierischer Interessen nicht mehr tragbar. „Den VerfechterInnen der Tierrechte stellt sich daher eine Mammutaufgabe: Wir müssen die Käfige leeren, nicht vergrößern“.<sup>30</sup> Mehr noch: Selbst das Töten solle nicht weiter stattfinden. Regans Konklusion zieht aus einer kriteriengestützten Perspektive heraus ein radikales Fazit und ist als argumentativer Meilenstein in der Tierethikdebatte anzusehen. Gleichwohl bleibt auch in dieser Konstruktion eine wohl biologistische Vorannahme, die Francione kritisiert: „Ob nicht-menschliche Tiere kognitive Fähigkeiten haben, die den unsrigen ähneln oder nicht, mag wissenschaftlich interessant sein; moralisch gesehen ist das aber völlig irrelevant.“<sup>31</sup>

---

<sup>25</sup> Griffin, *Animal Minds: Beyond Cognition to Consciousness*, zit. nach Francione, ebd., S. 168.

<sup>26</sup> Regan, *Von Menschenrechten zu Tierrechten*, S. 91.

<sup>27</sup> Ebd., S. 101.

<sup>28</sup> Ebd.

<sup>29</sup> Ebd., S. 110.

<sup>30</sup> Ebd., S. 113.

<sup>31</sup> Francione, *Empfindungsfähigkeit, ernst genommen*, S. 173.